Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 34 (1977)
Heft: 7

Artikel: Zoologische Gärten
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-553730

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

diesischen Wohnstätte, damit keine Möglichkeit bestehe, von dem Baume des Lebens essen und trotz den veränderten Verhältnissen ewig leben zu können. Der lebenerhaltende Auftrag ausserhalb Eden war erneut, die Erde zu bebauen, aber unter denkbar ungünstigen Umständen, denn der Erdboden war wegen der Handlungsweise des Menschen verflucht worden, so dass ihm im Schweisse des Angesichtes nur ein geringer nährender Ertrag mit Mühsal der Hände abgerungen werden konnte, während Dornen und Disteln reichlich gediehen. Unter solchen Umständen kehrte der erste Mensch zum Staube der Erde zurück, ohne jegliche Möglichkeit, paradiesische Verhältnisse auf Erden erarbeiten zu können. Im Gegenteil, bis zur Sintflut war die menschliche Lebensweise dermassen verdorben, dass die Erde dringlicher Reinigung bedurfte. Die Ueberlebenden erhielten zwar erneut den Auftrag, die Erde zu füllen, aber das verderbliche Streben des Menschengeschlechtes konnte sich ebenfalls erneut entfalten, so dass es kein Wunder ist, wenn wir bis heute nicht zu paradiesischen Verhältnissen gelangen konnten. Viel eher haben wir wieder den Zustand erreicht, der vor der Flut herrschte, so dass durch göttlichen Eingriff erneut jene verdorben werden sollten, die den Erdkreis verderben, um ihn von schädigenden Einflüssen befreien und seiner wahren Bestimmung zuführen zu können. – Die paradiesische Umgestaltung wird alsdann keine Illusion mehr bleiben, weil das Verderben nicht nur menschliche, sondern auch geistige Urheber des Bösen treffen wird. Dem Bebauen der Erde im wahren Sinne des Wortes wird zu jener Zeit kein Widerstand mehr im Wege stehen, denn wenn kein Gesetzloser mehr wirksam sein kann, wird sich der Sanftmütige, der seine Probleme ohnedies nicht gewaltsam löst, an ungetrübtem Frieden und Wohlfahrt erfreuen können.

Viel mehr ist nötig

Mögen heute auch manche glauben, die Erde durch richtiges Bebauen vor unglückseligen Auswirkungen bewahren zu können, ist doch viel mehr nötig, als bloss menschliches Ermessen und Bestreben. Zuversicht verschaffen einzig göttliche Verheissungen, da sie auf unumschränkter Machtentfaltung beruhen, weshalb sie nicht zu versagen brauchen, wie menschliche Bemühungen, denn sie werden ihrer Bestimmung gerecht werden und ausgeführt werden. Wer sich daher auf solche Aussicht verlässt, erwartet die völlige Lösung schwerwiegender Probleme von göttlicher Warte aus, da uns von dort zugesichert wird: «Siehe, ich mache alle Dinge neu . . ., denn diese Worte sind zuverlässig und wahr.» Viele Dinge sind heute dermassen aussichtslos verdorben, dass wir ganz einfach von dieser Hilfe abhängig sind. Wenn sie sich aber für uns eingesetzt haben wird, dann können wir zuversichtlich erwarten, dass uns die Erde ihren vollen Ertrag darzureichen vermag. Zumal sich deren Bebauung auf richtige Weise abwickeln wird. Auch werden ihr durch keine Gier mehr die notwendigen Ruhezeiten versagt bleiben.

Zoologische Gärten

Manchem freiheitsliebenden Menschen widerstrebt es, Tiere der Wildnis im zoologischen Garten eingesperrt zu sehen, besonders, wenn man solche schon in ihrer angestammten Umgebung beobachten konnte. Bedenkt man aber, dass manche Tiere durch die Jagdlust und Beutegier der unbeherrschten Menschheit am Aussterben sind, dann begreift man, dass zoologische Gärten zur Erhaltung bedrohter Tierarten heute zur Notwendigkeit geworden sind. Auch den Kindern kann der Besuch im zoologischen Garten viel bieten, denn durch das Stadtleben sind viele der Tierwelt so gut wie entfremdet. Der zoologische Garten ist daher anregender Anschauungsunterricht, besonders, wenn viele Jungtiere in völliger Unbe-

fangenheit zur Darstellung eines friedlichen Familienlebens ihre köstlichen Einfälle darbieten. Unter den Tieren herrschen keine antiautoritären Erziehungsansichten, und doch waltet unter ihnen ein inniges Band der Zusammengehörigkeit. Manche heilsame Lehre könnten Eltern, Jugendliche und selbst Kinder daraus ziehen.

Veränderte Verhältnisse

Vergleicht man die zoologischen Gärten von heute mit jenen von früherer Zeiten, dann ist man angenehm überrascht, welch günstige Wandlung meist unter ihnen stattgefunden hat. Ja, früher hatte man beim Anblick gefangener Wildtiere stets den Eindruck grössten Leides. Sie hatten doch nichts verbrochen? Warum stellte man sie öffentlich zur Schau? Warum verrammelten Gitterstäbe den Weg in die Freiheit? Wir natürlich begreifen dies, aber das freiheitsliebende Tier fügt sich nur verbittert in seine unerträgliche Lage. Das hat sich in der Neuzeit geändert, was man besonders gut im Basler Zoo erleben kann. Besuchte man diesen vor Jahrzehnten, als man noch ein Kind war, langweilte man sich dabei gewöhnlich gerade so sehr wie die gefangenen Tiere. Heute aber täuschen die baulichen Aenderungen eine gewisse Freiheit vor, in der sich die Tiere wohl fühlen können. Auch das freundschaftliche Verhältnis zwischen den Tieren und den Wärtern schafft eine gewisse vertrauliche Atmosphäre, die sich besänftigend und versöhnend auf die Tiere auswirkt. Dass sie sich in ihr Los sichtlich ergeben haben, zeigt auch der Umstand der erfreulichen Vermehrung, denn Wildtiere verspüren in der Gefangenschaft keine Lust zur Fortpflanzung, wenn sie sich nicht einigermassen heimisch fühlen können. Der reichliche Zuwachs durch Jungtiere stellt daher einem zoologischen Garten ein glänzendes Zeugnis aus.

Angepasste Ernährung

Auch in Ernährungsfragen sind vorzügliche Fortschritte erzielt worden. Immer mehr gelangen die natürlichen und gesundheitlichen Anforderungen zur Geltung, da sie den Bedürfnissen der einzelnen Tiere angepasst werden. Wäre dies auch bei uns Menschen im notwendigen Rahmen der Fall, dann müssten wir uns weit weniger über Krankheiten beklagen. Wenn man aber umgekehrt die Tiere mit entwerteter Nahrung füttern würde, dann wären die guten Ergebnisse in den zoologischen Gärten rasch eingebüsst. Oftmals konnte ich schon feststellen, dass Bäuerinnen besser Bescheid wussten betreffs einer gesunden Ernährung der Tiere als derjenigen für ihre Kinder, damit keine Mangelerscheinungen auftreten konnten. – Also auch punkto Ernährung kann der zoologische Garten manchem zum Nachdenken Veranlassung geben.

Arterhaltung

Aber auch eine feststehende Wahrheit beweist der zoologische Garten mit seinen verschiedenartigen Tieren immer wieder aufs neue, dass nämlich jedes Tier auf seine Art erschaffen wurde und in seiner Art verbleibt, was natürlich dem Entstehen verschiedener Rassen unter sich nicht Einhalt gebietet. Würden sich aber artfremde Tiere paaren, dann hätten deren Nachkommen keine Fortpflanzungsmöglichkeit. Als Beispiel dieser Feststellung dient die Paarung von Pferd und Esel, was das Maultier ergibt, das keine Nachkommenschaft erzeugen kann. Dies alles spricht von gesetzmässiger Ordnung, was beim Zufall der Entwicklung nicht der Fall wäre. Es ist eigenartig, dass unsere Generation, die sich den früheren gegenüber im Wissen erhabener fühlt, mehr oder weniger auf dem Standpunkt verharrt, vom niederen Tier abstammen zu wollen. Schon dass solch ein Wechsel vor unseren Augen nie stattfindet, sollte uns eines Besseren belehren.

Willkommene Aussicht

Noch an einen anderen Schwerpunkt erinnert uns der Besuch im zoologischen Garten immer wieder, weil die Erhaltung verschiedener Tiere mehr oder weniger

nur auf Kosten anderer Tiere beruht. Unwillkürlich überlegt man sich da, dass dies nicht von Anfang an so war. Zur Erhaltung tierischen Lebens brachte Noah unmittelbar vor Ausbruch der Sintflut die Grundarten der Tierwelt in seine geräumige Arche. Hätte damals schon deren Erhaltung auf Tötung der Schwachen durch die Starken beruht, dann hätte ihr Aufenthalt in der Arche ihren Zweck verfehlt. Sie mussten sich damals noch aus Pflanzenkost ernährt haben. Erst die veränderten Verhältnisse nach der Sintflut zerstörten teilweise auch das friedliche Einvernehmen unter der Tierwelt wie auch zwischen dieser und den Menschen. Wenn nun aber nach biblischer Verheissung eine Wiederherstellung auch dieser Dinge stattfinden soll, dann wird der Löwe erneut Stroh fressen wie das Rind, was auch die Fremdheit zwischen Mensch und Tier zu beheben mithelfen wird. – Nun, darüber haben wohl viele noch nie nachgedacht, aber es liegt unwillkürlich auf der Hand, wenn man sich alles reiflich überlegt.

Erfahrungsheilkunde

Bis vor etwa 200 Jahren beruhte alles, was man über Heilmittel und Heilanwendungen wusste, auf einem gewissen Erfahrungsgut, bekannt auch als Empirik. Man schenkte diesen, weil massgebend, volles Vertrauen. Der Arzt jener Zeit musste guter Beobachter sein, gepaart mit einem ausgeprägten Sinn zum Erfassen der Gesamtheit. Durch Zufälle mehrte sich oftmals die Erkenntnis, indem sich dadurch neue Wirkungsmöglichkeiten einer Pflanze wahrnehmen liessen. Man sah sich damals noch nicht genötigt, die erfolgte Heilung einer Krankheit anzuzweifeln, sprach diese doch endgültig für sich.

Eigene Erfahrungsmöglichkeiten

Schon in früher Jugend erlebte ich durch die Schulung, die mir mein Vater auf dem Gebiet der Pflanzenheilkunde zuteil werden liess, dass ich dadurch meine eigenen Erfahrungen sammeln konnte. Ich lernte nicht nur die Pflanzen dem Namen nach kennen, sondern konnte selbst beobachten, wie sie auf den Körper wirken, denn mein Vater forderte mich jeweils auf, die einzelnen Kräuter durch gründliches Kauen in ihrer Wirksamkeit gut kennen zu lernen. Früh schon wusste ich, dass Solidago, die leuchtende Goldrute, ein anregendes Nierenmittel ist, weil die Niere dadurch veranlasst wird, mehr Wasser auszuscheiden. Die Schafgarbe, die in der Botanik als Millefolium bekannt ist, erwies sich mit ihren Bitterstoffen als appetitanregend. Ich musste nur etwa eine Stunde vor dem Essen einige Blättchen kauen, und schon regte sich der Hunger. Wer sich durch reichlichen Genuss von Süssigkeiten saures Aufstossen oder Sodbrennen zuzieht, muss sich nur nach dem zierlichen Tausendguldenkraut umsehen und ein wenig von dieser Centauripflanze geniessen, weil sich dadurch die Störung rasch wieder beheben lässt.

Auf solch einfache Weise kann man selbst Erfahrungen sammeln, doch reichen diese alleine nicht aus, wenn man nicht anderweitige Beweisführungen in Betracht zieht und die Natur zusätzlich gründlich studiert. Während einer 40jährigen Naturheilpraxis kann man zwar über viele und wertvolle Erfahrungen verfügen, und manchmal ermangeln diese nicht einmal einer gewissen Komik. Noch erinnere ich mich eines Telefonanrufes aus Schiers durch einen besorgten Arzt, hatte doch einer seiner Patienten, der seinem Leben ein Ende bereiten wollte, eine ganze Schachtel von 100 Petasitestabletten, bekannt als Petadolor, geschluckt. Das könnte allerdings bei anderen Schmerzstilltabletten nicht ohne tödlichen Verlauf geschehen. Petadolor aber besitzt selbst in so grossen Mengen keine Giftwirkung. Ein zweiter Anruf des Arztes anderntags bestätigte dann nur, dass bei dem Patienten soviel Wasser weggehe, wie er dies noch nie erlebt habe. So kann man denn also bei einer Retention durch hohe Peta-